Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 117 (1999)

Heft: 27/28

Artikel: Eine neue Hülle für das Alpentriptychon: zum Umbau des Segantini-Museums in St. Moritz

Autor: Hanak, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michael Hanak, Zürich

Eine neue Hülle für das Alpentriptychon

Zum Umbau des Segantini-Museums in St. Moritz

Das Segantini-Museum in St. Moritz stellt eine einzigartige Mischung aus Ausstellungsgebäude, Panoramapavillon und Gedenkstätte dar. Nachdem das einzigartige, ursprünglich von Nicolaus Hartmann konzipierte Bauwerk seit längerem den betrieblichen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde, entschloss man sich für eine Sanierung – Architekt war Hans-Jörg Ruch. Im Juni wurde der Bau wiedereröffnet.

Vor der jüngsten Sanierung waren die Platzverhältnisse im Foyer bei Grossandrang oft prekär. Das Fehlen eines Vorraums sowie die räumliche Verknüpfung von Garderobe und Ausstellungsräumen liessen das Klima schwanken. Die einst hinter der Wandabdeckung im Kuppelsaal ausgeschäumte Isolation war in sich zusammengefallen und zeigte auf den Infrarotaufnahmen höchst unregelmässige Werte. Durch Eisbildung drang Feuchtigkeit durch die Wände und gefährdete die berühmten Gemälde. Zum Handeln gezwungen, entschied man sich, zusätzlich die Eingangs- und Garderobensituation vollkommen umzugestalten sowie zusätzliche Lager- und Arbeitsräume zu schaffen.

Die Museums-Idee und ihre Voraussetzungen

Als Giovanni Segantini im Herbst 1899 im Alter von 41 Jahren überraschend starb, stand er mitten in einer bedeutenden Arbeit, einer Synthese seiner künstlerischen Bemühungen: das grossformatige Triptychon «Werden, Sein und Vergehen», eine weitwinklige Darstellung dreier Berglandschaften voller Symbolgehalt. Nach seinem Tod wurde sein schon zu Lebzeiten populäres Werk in ganz Europa mit Ausstellungen und Publikationen geehrt, was einer fast kultischen Verehrung seines Werks und Person den Boden bereitete.

Die Idee zu einem Museum für Segantini, das auch das Alpentriptychon aufnehmen sollte[1], entstand 1907 im Kreis seiner Freunde. Schnell bildete sich ein Komitee, welches den Architekten Nicolaus Hartmann (1880–1956) mit dem Bauvorhaben beauftragte. Dabei wurden drei Richtlinien festgelegt: Erstens sollte die Hauptachse des Museums nach Osten, zum Schafberg mit der Sterbehütte Segantinis, gerichtet werden; zweitens sollte sich das Gebäude malerisch in das waldige Terrain am Hang einfügen, aber zugleich als Denkmal hervortreten; drittens sollte das Bauwerk an den von Segantini entworfenen Pavillon für die Pariser Weltausstellung von 1900 anklingen.

Der in einer einzigen Skizze überlieferte Entwurf Segantinis für den riesigen Pariser Panoramapavillon zeigt einen überkuppelten Rundbau mit Laterne und runden Dachfenstern, mit einem an ein Bündnerhaus gemahnenden Portal-Vorbau. Es sollte ein gigantisches, 220 auf 20 Meter messendes Alpenpanorama des gesamten Oberengadins aufnehmen; aus der Weiterverfolgung dieser Panorama-Idee entstand schliesslich das Alpentriptychon. Für das Panoramaprojekt liess Segantini in Soglio ein Modell errichten (allerdings mit veränderter Dachform), das er wenig später in verkleinerter Form hinter seinem Wohnhaus in Maloya wiederaufbaute und als Atelier nutzte (heutiges Segantinihaus).[2] Sowohl Projektskizze als auch Atelier stellten eine Inspirationsquelle für den Museumbau Hartmanns dar.

Nicolaus Hartmann jun. war der bekannteste Engadiner Architekt zu Beginn des Jahrhunderts, der in St. Moritz viele wesentliche Bauwerke ausführte. Seinen Bauten gab er mit regionalistischen, traditionsgebundenen Formen einen starken Bezug zum lokalen architektonischen Erbe. Als Reaktion auf die wuchernde historistische Tourismusarchitektur suchte er nach einer Fortführung der Bündner Bautradition – auch bei neuen Bauaufgaben. Sorgfältiges Handwerk, heimische Materialen, besonders Naturstein, und die Nähe zum Heimatschutz charakterisieren Hartmanns Baustil. Auch das Segantini-Museum trägt diese Züge.

Panoramapavillon – Denkmal – Museum

Der markante Bau steht an einem steilen Waldhang zwischen St. Moritz Dorf und St. Moritz Bad. Über einer Vorterrasse, die durch eine gekrümmte Bruchsteinmauer gestützt wird, ragt der überkuppelte, mit einem Giebelvorbau versehene Rundbau. Alle Aussenmauern erscheinen in einheimischem rohem Bruchstein-Mauerwerk, das Dach wurde mit Malenco-Steinplatten eingedeckt. Die karge Materialisierung korrespondiert mit der elementaren Körperhaftigkeit, die der Rundbau mit der Kuppel und den kreisrunden Fenstern, der kurze portikusartige Vorbau mit dem schlichten Satteldach und die Rundbogenöffnung mit dem darüberliegenden zweiteiligen Rundbogenfenster zum Ausdruck bringen. Auf die Grundformen reduziert, ganz ohne Bauschmuck wirkt das Gebäude schlicht und ernst. Neben dem Anklang an eine Panoramarotunde herrscht ein sakraler Charakter vor, die mehrfache Funktion als Ausstellungsgebäude und Erinnerungsstätte lässt das Bauwerk nur schwierig typologisch erfassen; es haftet ihm etwas von einem Mausoleum oder einer Wallfahrtsstätte an.

Von der Strasse führt eine Treppe auf die Vorterrasse. Von hier aus betritt man die gewölbte Vorhalle, hinter der sich ein kleiner runder Kuppelraum mit einem Denkmal befindet. Durch einen schmalen Treppenaufgang gelangt man in den ersten Stock, wo sich früher das Kupferstich-Kabinett und die Bibliothek fanden, erschlossen über einen engen sechseckigen Vorplatz. Den Hauptraum des Gebäudes erreicht der Besucher über eine wiederum schmale Treppe, die geschickt durch den Giebelraum des Vorbaus gelegt wurde, so dass der runde Ausstellungssaal frei blieb. Nach dem engen Aufgang wirkt die Rotunde weit und licht. In die (Flach-)Kuppel sind zwölf Stichkappen mit grossen Fenstern eingelassen.

Hartmann errichtete den Bau im Jahre 1908, bereits im September fand die Einweihung statt, und im darauffolgenden Januar wurde das Segantini-Museum eröffnet.[3] Seither erfuhr das Gebäude mehrfache Anpassungen und Änderungen. Hartmann selbst beschäftigte sich zeitlebens mit den Modifikationen. Das Projekt eines rückwärtigen Anbaus nahm 1947 konkrete Formen an, wurde aber nicht realisiert. Erst 1981 erfolgte die Vergrösserung des ersten Obergeschosses um einen Saal von 5 auf 17 Metern gegen den Hang hin.

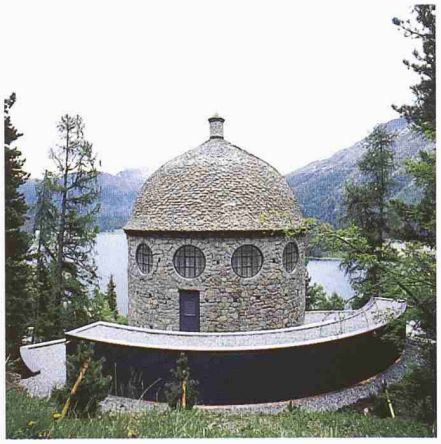
Sanierung und Umbau

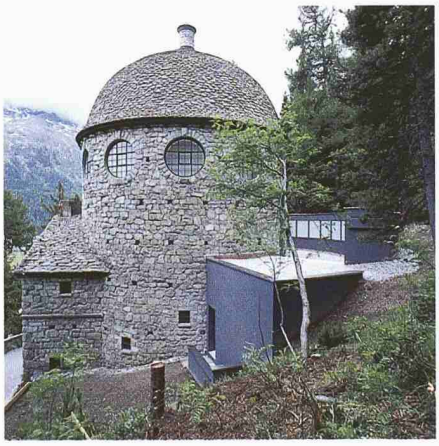
Letztes Jahr wurden die bisher durchgreifendsten Umbauarbeiten am Seganti-

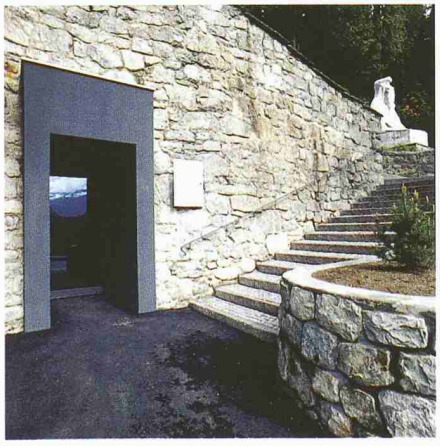
Sanierung und Umbau Segantini-Museum, St. Moritz, 1998/99

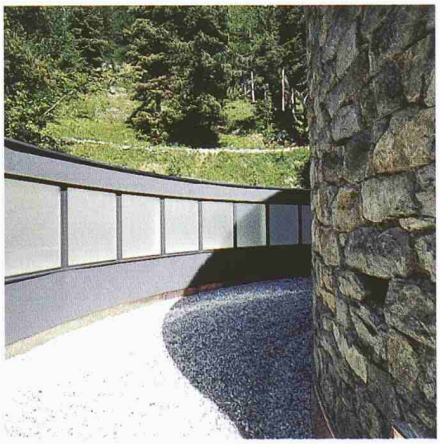
Bauherrschaft: Gemeinde St. Moritz
Architekt: Hans-Jörg Ruch, St. Moritz
Mitarbeit: Stefan Lauener
Beratung: Silvio Schmed, Zürich

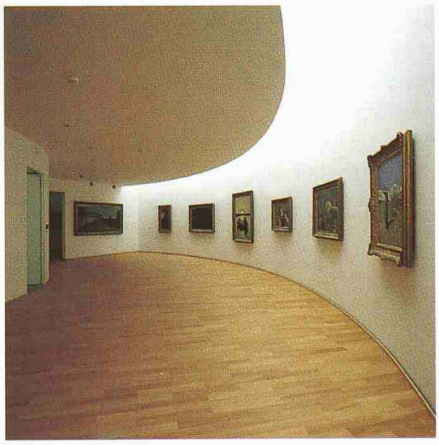
Das renovierte und erweiterte Segantini-Museum in St. Moritz 1999. Aussen- und Innenansichten (Bilder: Filippo Simonetti, I-Brunate)

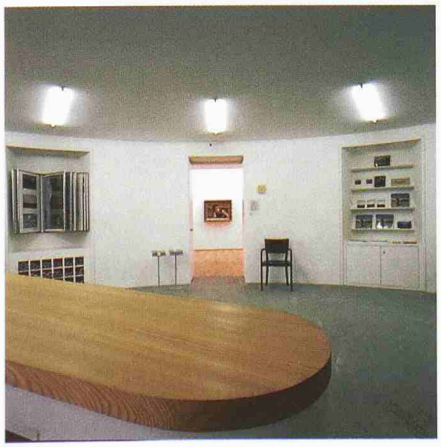












ni-Museum eingeleitet. Die in den letzten Jahrzehnten vorgenommenen Eingriffe bezüglich Isolation und Heizung haben zu klimatischen Bedingungen geführt, welche vom konservatorischen Standpunkt aus nicht mehr genügten. Der 1981 hinzugekommene Anbau mit den runden Oberlichtern vermochte auch formal nicht zu befriedigen. Zudem fehlte es an Dienstleistungsräumen für den Museumsbetrieb.

Der mit den Arbeiten beauftragte St. Moritzer Architekt Hans-Jörg Ruch formulierte als Ziele die Erneuerung der Isolation, Heizung und Lüftung, die Umgestaltung des rückseitigen Anbaus, die Neugestaltung des Foyers und die Ergänzung von Lagerräumen sowie die Gewährleistung der Behindertengängigkeit. Die eigenständige Identität des Orts ist zu erhalten, die Neueingriffe hingegen sollen gut erkennbar sein: Der Nebeneingang in der Stützmauer wurde als leicht zurückversetzte Glastüre dezent gestaltet; die Aussenwände des rückwärtigen Anbaus bekamen einen schwarzen glatten Verputz und heben sich heute klar vom Altbau ab.

Als neuer Gebäudeteil kam ein seitliches Segment hinzu, das den 1981 angebauten Kranz weiterführt. Da jener asymmetrisch zur Gebäudeachse angeordnet wurde, stellt der jetzige Anbau die Symmetrie wieder her. Über einen Nebeneingang bei der Strasse erschliesst ein unterirdischer Gang den neuen Anbau, in dem ein Lift eingerichtet ist, der bis ins Foyergeschoss reicht. Ansonsten sind im Anbau übereinander zwei Lagerräume, ein Arbeitsraum und auf Höhe des Foyers Garderobe und WC untergebracht.

Der bestehende Anbau wurde komplett erneuert. Boden und Decke wurden angehoben, um auf gleichem Niveau zu sein. Ein neues durchgehendes Oblichtband leitet das indirekte Tageslicht entlang der hangseitigen Wand hinunter, eine (altbekannte) Massnahme, die nicht nur die Exponate hell erleuchtet, sondern den Raum auch optisch vergrössert. Daneben ist ein kleinerer Raum als Kunstlichtkabinett separiert. Am Altbau beschränkten sich die Massnahmen auf eine Innenrenovation, die sich vor allem der zwischenzeitlichen Veränderungen entledigte. Nur im Foyer wich der ursprüngliche, zentrale Vorplatz einer grosszügigen Umgestaltung. Das Foyer wurde von allen Einbauten befreit, neu ist eine lange, radial gelegte Theke aufgemauert.

Neben anderen Installationen für Sicherheitsmassnahmen wie Brandmeldung, Einbruchmeldung, Blitzschutz und automatischer Löschung mittels Stickstoff scheint das Heizsystem besonders erwähnenswert. Gewählt wurde eine sogenannte Bauteilheizung, eine Art Wandheizung mit kontinuierlichen, niedertemperaturigem Betrieb. Sie kann einfach auf bestehende Mauern appliziert werden und gewährleistet ein konstantes und zugleich behagliches Klima.[4]

Neupräsentation des Alpentriptychons

Der Neugestaltung des Kuppelsaals kommt freilich besondere Bedeutung zu. Das Alpentriptychon wurde während der Umbauzeit bereits umfassend restauriert. Für die Neupräsentation in der Museumsrotunde wurden sämtliche Parameter überdenkt. Unter Beizug des Architekten Silvio Schmed aus Zürich beschloss man, die grossformatigen Bilder tiefer und mit grösserem Abstand zueinander als je zuvor zu hängen. Die an den Bilderrahmen aufgesetzten Sockel und Kapitelle, die nur bei der intendierten Form mit den Lünetten Sinn machen, wurden weggelassen. Die in den Bildern ermittelte Horizontlinie liegt heute auf Augenhöhe (gemäss Modulor 1 m 60).

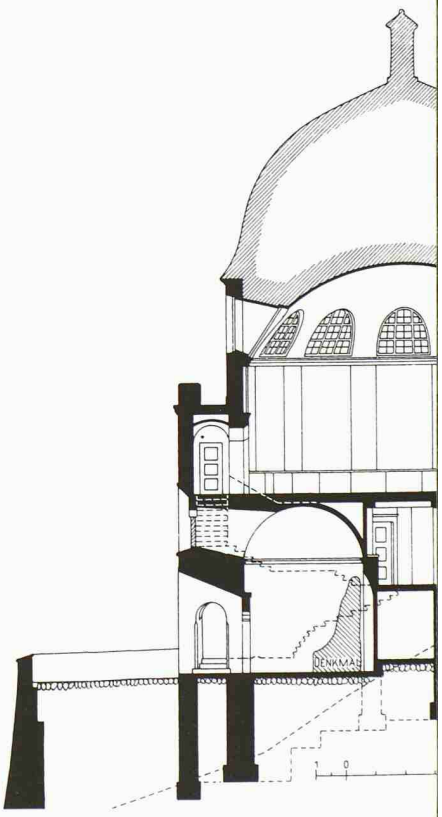
Die Wände des Kuppelsaals sind wieder mit der ursprünglichen Jute-Wandbekleidung bespannt (anstatt der vorigen blaugrauen Isolationstapete), in der ersten Farbfassung grün-umbra. Der ursprünglich etwa 75 cm hohe, vortretende Sockel wurde auf ein 10 cm hohes Podest reduziert - wie dies schon bei einer früheren Anpassung geschah -, das Lichtkonzept neu gelöst. Die fünf bergwärts gerichteten, zwischenzeitlich geschlossenen Fenster sind wieder geöffnet, in die historischen Kastenfenster wurden je ein Velum zur Diffusion und eine Kunststoffplatte zur UV-Filterung eingelegt. Kunstlicht strahlt vom Kranzgesims her den Kuppelraum aus. Der mitten im Raum stehende sechseckige Heizungs-Korpus wurde entfernt, eine einfache Holzsitzbank beim Eingang ergänzt.

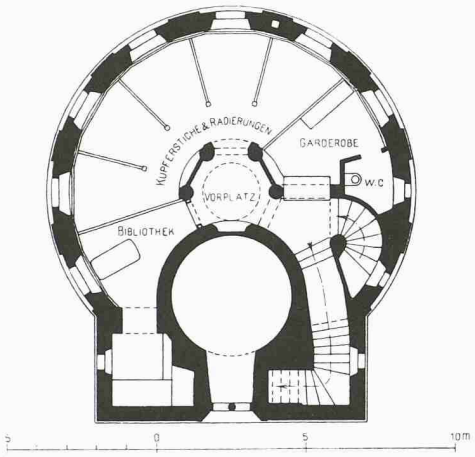
Die bisher oft beklagte Enge des Kuppelsaals (Innendurchmesser 11 m) konnte durch die Neupräsentation nur etwas gelindert werden. Die drei grossen Bilder des Alpentriptychons sind auf die Hälfte der Rotunde verteilt. Vom Zentrum aus liegen die Gemälde für den Betrachter schon zu nahe. Sobald also mehrere Besucher im Saal stehen, wird eine genügende Distanz zu den Werken verunmöglicht.

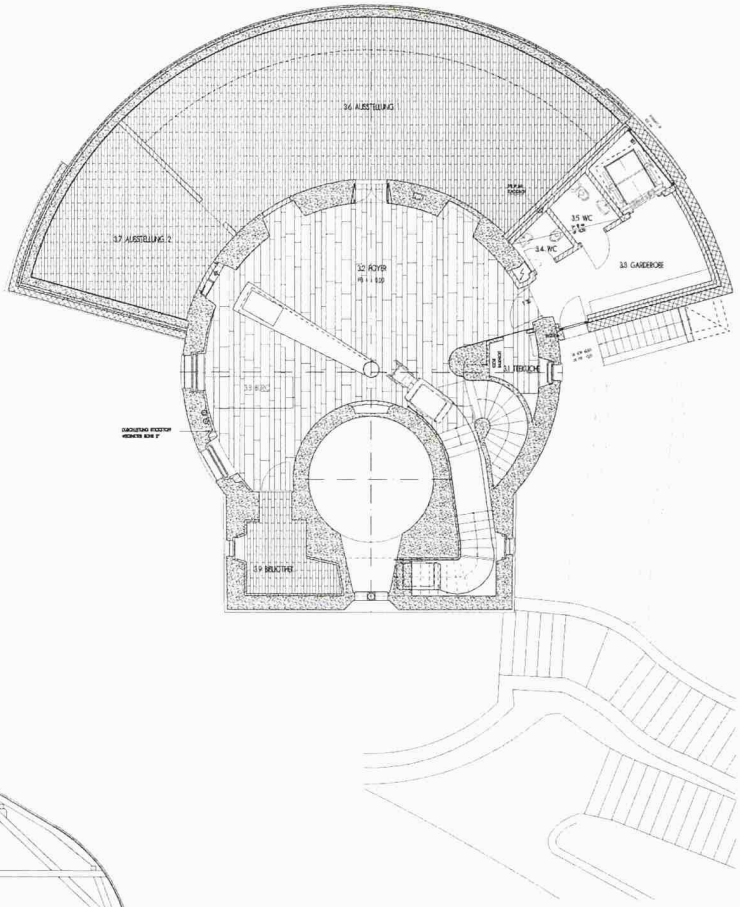
Zusammenwirken von Alt und Neu

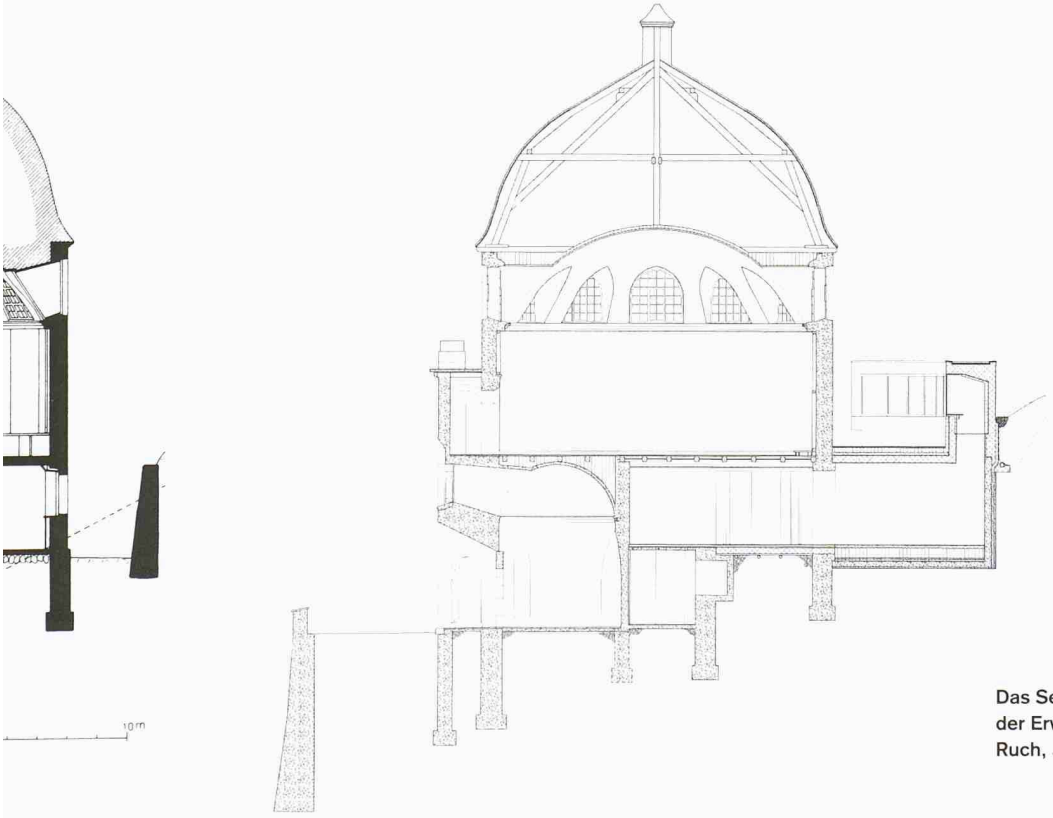
Hundert Jahre nach Segantinis Tod wurde am 12. Juni das Museum wieder eröffnet. Das einzigartige historische Bauwerk hinterlässt nun zusammen mit dem unprätentiösen Anbau einen neuartigen Gesamteindruck. Im äusseren Erscheinungsbild sind eigentlich nur die zwei seitlichen Abschlussmauern des Anbaus hinzugekommen, hier könnte der dunkelgraue glatte Verputz lebendiger und tiefer wirken. Im Innern wird der sakrale Charakter durch eine mehr museale Atmosphäre verdrängt. Im grosszügigen Foyer weicht die enge, auf den einzelnen Besucher und das individuelle Erlebnis zugeschnittene Bescheidenheit den infrastrukturellen Vorkehrungen für den Massenandrang. Während das neue Mobiliar die den Altbau kennzeichnende Schlichtheit auf zeitgenössische Art ergänzt, biedert sich die Theke dem Hartmannschen Originalbestand an. Zum einen also respektvoller Rückbau zur historischen Substanz,

Das Segantini-Museum in St. Moritz nach seiner Fertigstellung 1909. Architekt Nicolaus Hartmann (aus: SBZ, Bd. 53, 1909)









Das Segantini-Museum in St. Moritz nach der Erweiterung 1999. Architekt Hans-Jörg Ruch, St. Moritz

zum anderen grosszügige Neugestaltung und schlicht gehaltene Verbesserungen: mit den zurückgekehrten Werken ergibt sich ein einheitliches Gesamtbild und ein neu erlebbares Zusammenspiel von Kunst und Architektur.

Adresse des Verfassers:
Michael Hanak, lic. phil. I, Müllerstrasse 47, 8004 Zürich

Anmerkungen

[1]Das Alpentriptychon gelangte 1900 an der Exposition Universelle in Paris zur Ausstellung und kam später ins Segantini-Museum, zuerst die beiden kleineren Teile und 1911 schliesslich das - bei der Eröffnung erst erhoffte und in Aussicht gestellte - grössere Mittelbild. Dieses war erst 1906 durch Segantinis Kunsthändler Alberto Grubicy an den Fürsten Wagram nach Paris verkauft worden; danach bemühte sich das Museums-Komitee um den Erwerb. Zu Beginn kamen alle Werke als Leihgaben von Grubicy ins Museum. Schliesslich gelang 1911 der Ankauf des gesamten Triptychons mit der finanziellen Unterstützung der Gottfried-Keller-Stiftung und einer Anleihe bei der Eidgenössischen Finanzverwaltung. Vgl. *Dora Lardelli*: Das Segantini-Museum in St. Moritz. Bern 1990, S. 21.

[2]Vgl. Gesellschaft für das Museum Segantini (Hrsg.): 75 Jahre Museum Segantini St. Moritz 1908-1983. 125 Jahre Giovanni Segantini 1858-1899, Ausstellung Segantini-Museum St. Moritz 27.7.-20.10.1983. St. Moritz 1983, S. 65 ff.

[3]Publiziert in: SBZ, 6.3.1909, Bd. 53, Nr. 10, S. 121 ff.

[4]Vgl. Henning Grosseschmidt: Das temperierte Haus: sanierte Architektur und «Grossvitrine». 14 Jahre besucherfreundliche Schadensprävention mit Temperieranlagen. In: *Walter Fuger* und *Kilian Kreilinger* (Hrsg.): Aspekte der Museumsarbeit in Bayern. Erfahrungen - Entwicklungen - Tendenzen. München 1998, S. 101 ff.